

Karl Tränkle

Kriminalität und Gesellschaft
Drei Fallstudien zu Yach
aus dem 18. und 19. Jahrhundert

Hg. vom Heimat- und Landschaftspflegeverein Yach

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Heiko Haumann	
Vorbemerkung zur Darstellungsform	9
1. Das Attentat im Weidberg 1771	11
<i>Eine dramatische Geschichte von Waldbauern, Riesen und Flößen</i>	
2. Der Watzsepp	41
<i>Geschichten um einen „sagenhaft legendären“ Yacher im 19. Jahrhundert</i>	
3. Das Unglück am Armanshof	77
<i>Ein tragischer Todesfall 1847</i>	

1. Das Attentat im Weidberg 1771

Eine dramatische Geschichte von Waldbauern, Riesen und Flößen

Vorwort

Es ist sehr reizvoll, in alten Urkunden und Dokumenten dem Leben und der Denkungsart längst vergangener Zeiten und versunkener Geschlechter nachzuspüren und hinter verschnörkelten Schriften und der altertümlichen Sprache unserer Vorfahren das pulsierende Leben ihrer Zeit zu suchen. (Josef Weber)³

Das habe ich mit Eifer und Freude getan und bin dazu auch den in Wald und Feld noch bemerkbaren Spuren ihres Tuns und ihrer Arbeit nachgegangen.



(GLA, 229/24395, Spez. Akten Elzach)

3 Josef Weber: Zur Geschichte der Stadt Elzach. I. Teil hg. von der Stadt Elzach anlässlich des 800-jährigen Jubiläums im Jahre 1978, II. Teil zur 825-Jahrfeier im Jahre 2003. Elzach 2003, S. 9 (Vorwort Teil I).



Titelblatt der Constitutio Criminalis Theresiana (Archiv des Heimatgeschichtlichen Arbeitskreises Elzach; Foto: Karl Tränkle, 2017)

Die Leibeigenschaft war noch gegeben, doch 1781 hob sie Kaiser Josef II. auf. Obwohl hierzulande gerade kein Krieg wütete, waren die Zeiten unsicher. Es trieb sich „viel gefährliches Gesindel“ herum, im Schwäbischen auch Räuberbanden.

Diese Geschichte begab sich in den Jahren 1770 und 1771, als Yach, Elzach und Freiburg zum vorderösterreichischen Herrschaftsgebiet gehörten. Im Yacher Tal bestanden zwei eigenständige Gemeinden, die im Kirchspiel Elzach „eingepfarrt“ waren. Die Seelsorge oblag dem Pfarrherrn Franz Josef Kanstinger in Elzach.

In Oberyach war Freiherr Josef Anton Schnewelin Bernlapp von Bollschweil der Grundherr und Johannes Trenkle der Vogt. In Unteryach waren es Freiherr Josef Karl von Rottenberg und Vogt Jacob Trenklin. Grundherr der Stadt Elzach war Freiherr Johann Nepomuk von Wittenbach und Amtmann Franz Josef Stenzel ihr Schultheiß.⁴

Es war das Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus, die Menschen noch Untertanen, eingengt durch viele Pflichten gegenüber ihrer Herrschaft.

4 Die Grundherrschaft war ein Herrschafts- und Besitzgefüge, das alle Bereiche des Lebens z. B. als Erbuntertänigkeit, Leib-, Schutz-, Gerichts- und Zehntherrschaft, Vogteigewalt und Dorfbobrigkeit beherrschte. Die genannten Grundherren waren Lehensträger, besaßen aber auch eigenen Grund und Boden. Die Vögte „regierten und richteten“ im Namen des Grundherrn die Verwaltungs- und Rechtsangelegenheiten der Vogtei (Gemeinde). Sie waren Vorsitzende des Ortsgerichts, das die niedere Gerichtsbarkeit wahrnahm. Zu dieser Zeit wurden sie aus den Reihen der Bauern bestimmt. Der Schultheiß war der vom städtischen Rat gewählte und vom Grundherrn bestätigte Sachwalter der grundherrlichen Obliegenheiten und oberster Ratsherr. Als Amtmann der Kameralherrschaft Kastelberg hatte er auch die Interessen der Landesherrschaft zu vertreten. Die beiden Bürgermeister wurden gleichfalls vom Stadtrat gewählt und waren nur der Stadt verpflichtet. Sie erledigten arbeitsteilig die Verwaltungsgeschäfte und hatten insbesondere das städtische Kassenwesen zu versehen. Auch das Amt des städtischen Waldmeisters gehörte dazu. Vgl. Weber: Elzach, S. 25–28; ders.: Yach, das Dorf am Rohrhardsberg. Hg. von der Stadt Elzach anlässlich der 700-Jahrfeier der Ortschaft Yach 1993. (Elzach 1993), S. 34–36, 106.

2. Der Watzsepp

Geschichten um einen „sagenhaft legendären“ Yacher im 19. Jahrhundert



(Foto: Karl Tränkle, 2014)

Die Legenden oder Sagen

Den „Eychern“ ist der Watzsepp als listig-verwegene, auch verrufene Gestalt bekannt, keinesfalls schildern ihre Erzählungen die Lebens- und Leidensgeschichten eines Heiligen. Legendär, weil es sich um weit zurückliegende, bisher nicht nachgewiesene Begebenheiten handelt, und sagenhaft erscheint er, weil ein Teil der mündlichen Überlieferung für wahr gehalten wird oder doch einen wahren Kern enthält.

Historisch wissen wir jedoch fast so wenig wie nichts von ihm. Das ist auch aus den Stimmen der Yacher zu hören, die in der Rundfunksendung „Morgenläuten“ anno 1987 zu vernehmen waren.³⁸

38 In meinem Vortrag am 11.11.2013 habe ich Auszüge vom Tonband eingespielt. Eine wesentlich kürzere Fassung dieses Textes mit anderer Fragestellung: Karl Tränkle: Mangel und Armut in Yach im 19. Jahrhundert am Beispiel der Familie Sailer. In: Armut im ländlichen Raum während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Hg. von Heiko Haumann (= Lebenswelten im ländlichen Raum. Historische Erkundungen in Mittel- und Südbaden Bd. 2). Ubstadt-Weiher usw. 2017, S. 79–89.

Am Anfang meiner Nachforschungen standen also diese fantasievollen Geschichten um sein Tun und Treiben, für die es zunächst keine schriftlichen Beweise gab. Dass er in der Gegend lebte und weitem bekannt war, schien mir nicht zweifelhaft. Also dürften sich ja Spuren finden, wenn gründlich nach ihnen gesucht würde. Das nahm ich mir vor.

Vom Watzsepp wurde gesagt, er sei ein Dieb und Wilderer gewesen. Von der Höhe des Watzecks habe er mit einem Fernrohr ausgespäht, wo sich eine Gelegenheit zum Stehlen böte. So soll er genau beobachtet haben, von welchem Hof wie viele Leute auf den Wiesen und Äckern arbeiteten. Er kannte die Bewohner und konnte so abschätzen, ob jemand zuhause blieb. War er sich sicher, niemanden anzutreffen, holte er dort am hellen Tage eine Speckseite aus der Rauchkammer. Auch darauf bedacht, auf solch verbotenen Wegen nicht gesehen zu werden, wählte er abseitige Pfade oder Steige. Man soll ihm nur selten auf der Straße begegnet sein. Seine Beute verbarg er in einer Höhle, die trotz langer und gründlicher Suche nie entdeckt wurde. Als geheimen Fluchtweg soll der Watzsepp auch einen langen Stollen (Tunnel) bis zum Elzbach hinunter gegraben und, wenn die Gendarmen nach ihm suchten, gelegentlich auch darin verschwunden sein. Sie hätten ihn nie erwischt. Da er – wie man ihm nachsagt – schon ehrliche Arbeit scheute, ist es mehr als zweifelhaft, dass er eine solche bergmännische Titanen-Arbeit je versuchte, geschweige denn vollbrachte. Fragwürdig bleibt auch sein Leitspruch: „D’Arme nimm nint, d’ Riche schad’s nint!“

Wie erzählt wird, hat er auch „Vermittlungsgeschäfte“ getätigt. Ein Bauer soll ihn gefragt haben, ob er ihm nicht Speck besorgen könne. Daheim seien die Lebensmittel knapp und viele Mäuler zu stopfen. Der Watzsepp bemühte sich, versteckte die Beute im Kornacker beim Hof und meldete seinem „Kunden“ den Erfolg. Der kam aber zur un rechten Zeit, denn der Bur wollte just andern Tags das Korn mähen lassen. Dann wäre der Handel ruchbar geworden. Also schickte er die Mäher wieder heim mit dem Bescheid: „D’ Frucht isch doch no nit so recht zittig!“

Gelegentlich lieh er sich auch „Zug“ (Zug-, Last- oder Reittiere) aus. So soll er gesagt haben: „Vorderbur, wenn dr emol zwei Dag dinni Ross nit hesch, denk dr nix debie. I’ stell sie dr widder nie.“ Wie versprochen standen die Pferde „putzt un gstrieglet“ im Stall, mit einem Habersack vor sich.

Einmal ließ der Watzsepp im Schänzlehof einige Sester Korn „mitgehen“. Nach Tagen erschien er dort wieder und bat, ihm Brotmehl zu mahlen. In der Mühle entdeckte man aber unter den Körnern einige hartgeräucherte Bratwürste, die der Dieb in Hast und Dunkelheit, von ihm selbst unbemerkt, auch eingesackt hatte. Damals war üblich, solche Ware auch in den mäusesicheren Fruchtkästen „uff’z’hebe“. So kam der Schänzlebur wieder zu seinen Kostbarkeiten.